



Fuß, Barbara

„Dies ist die Zeit, von der geschrieben ist...“: Die expliziten Zitate aus dem Buch Hosea in den Handschriften von Qumran und im Neuen Testament

Neutestamentliche Abhandlungen 37

Münster: Aschendorff, 2000. Pp. xi + 297. Cloth.
EUR 45,00. ISBN 3402047853.

Michael Labahn

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
D-06099 Halle (Saale) Germany

Die von Gnilka betreute Münchener Inaugural-Dissertation von Barbara Fuss widmet sich der Schriftrezeption im Frühjudentum und im frühen Christentum, in deren Licht sich das „jeweilige Selbstverständnis einer Gruppierung“ profiliert (2). Um eine methodisch gesicherte Basis zu erreichen, hat Fuss den Untersuchungsgegenstand auf die *expliziten*, mit einer Einleitung oder nachfolgenden Erklärung versehenen Zitate des Hoseabuches in Qumran und im NT beschränkt (3–4). Dies kann als eine Stärke der Untersuchung angesehen werden. Im Zusammenhang dieser Beschränkung auf die deutlichste Form der Markierung von Intertextualität, des Zitats, wäre jedoch eine breitere hermeneutische Grundlegung und Einordnung in die gegenwärtige Diskussion zu Schriftrezeption und Intertextualität wünschenswert gewesen. Zudem ergibt sich eine schmale Vergleichsbasis, deren Ergebnisse zu beachten haben, dass sich Schriftrezeption auch im weiten Feld von impliziten Zitaten und von mehr oder weniger deutlichen Anspielungen vollzieht, wie es Fuss selbst anerkennt. Die Arbeit unterteilt sich in drei Hauptabschnitte (Hosearezeption in Qumran, im NT und Vergleich). Die Textanalysen folgen einem weithin einheitlichen Schema, das jeweils von Textpräsentation, Übersetzung, Untersuchung des Zitatbestands und seiner Einleitungsformel bis zur Bestimmung von Funktion, Einbettung sowie Pragmatik im Rezeptionstext reicht.

Unter dem engen Zitatbegriff firmieren bei Fuss formal recht unterschiedliche literarische Größen, die auch für unterschiedliche Rezeptionsformen stehen. So setzt der Abschnitt

zur Rezeption in Qumran mit Bibelhandschriften des Dodekapropheten ein (4Q XII^{c-d-g}). Auch wenn Bibelhandschriften Zeugnis für das Verständnis eines Buches durch die Abschreiber ablegen, so sind sie kaum unter den Untersuchungsgegenstand von Fuss zu rechnen. Für die Hos-Handschriften stellt Fuss einen relativ freien Umgang mit dem Text fest, der sich jedoch auf „orthographische und morphologische Details“ beschränkt (42). Im folgenden Abschnitt untersucht Fuss die Hosea-Pescharim (4Q pHos^{a+b}). Hier findet sich erneut bestätigt, dass die Qumran-Gemeinde Schrift gegenwartsorientiert auslegt. Fuss versteht die Pescharim als „Geschichtsinterpretation“, deren Gegenstand die Gegenwart als Endzeit ist. So arbeitet sie Anspielungen auf historische Personen und Ereignisse heraus: Kalenderstreit, Auseinandersetzungen mit Hasmonäern und Pharisäern, Hinweise auf den Lehrer der Gerechtigkeit. Zu Recht bemerkt sie, dass diese Interpretationsversuche nicht immer erfolgversprechend sind, und so bleiben m.E. manche ihrer vorgeschlagenen Bezüge fraglich. Fuss nähert sich dabei den Texten mit einer pragmatisch-situativen Methodik an, womit gelegentlich zu geringer Wert auf die textinterne Struktur gelegt wird. Soweit es die Texterhaltung zulässt, erkennt Fuss, dass Schrifttext und Pescharim miteinander vernetzt sind, dass die Pescharim selbst durch biblische Sprache geprägt sind und dass die Auslegung auch textverändernden Einfluss auf den Schrifttext ausübt. Für die Schriftrezeption der Pescharim ist kennzeichnend, dass „Schrifttext und Zeitgeschichte als exakt deckungsgleich dargestellt werden ... Ein Pescher ist damit ein Werk, das den nachlesbaren Beweis dafür antreten will, daß in der Schrift geschrieben steht, was sich in der Gegenwart ereignet. Niedergeschrieben-Sein und Sich-Ereignen werden damit als zwei gleichberechtigte Manifestationen ein und derselben Sache verstanden nämlich des (geheimnisvollen) Plans Gottes“ (107). Es fällt die enge Anlehnung am zitierten Text auf, die die Makrostruktur (Auslassungen), den Wortlaut jedoch kaum verändert.

Die Analyse der Qumran-Handschriften mit expliziten Hos-Zitaten folgt: 4QpJes^c (4Q163) 23 II; 4QMidrEschat^b (4Q177/4Q Catena A) X,13–16. Nach Fuss ist Hos 6,9 in 4QpJes^c (4Q 163) 23 II eine Glosse. Die selektive Verwendung des Zitats aus Hos 5,8a/b in 4QMidrEschat^b bleibt rätselhaft (125–26), aber Fuss erkennt auch hier Geschichtsinterpretation (128). Aus der sogenannten Damaskus-Schrift werden lediglich die explizit gekennzeichneten Hosea-Zitate untersucht: CD I, 13–14 (Hos 4,16); XIX, 15–16 (Hos 5,10); XX, 15–17 (Hos 3,4); IV, 19–20 (Hos 5,11d und Mi 2,6). Die letzt genannte Stelle fällt durch ihre große Abweichung zu MT auf, die als bewusst freier Umgang gedeutet wird. Auch hier ist zu erkennen, dass dem Verfasser die Schriftworte zur Erläuterung der Gegenwart dienen (CD I, 13–14 [Hos 4,16]). Ein „Netz aus Schriftstellen“ verbürgt „eine adäquate Beschreibung der Gegenwart als ‚Endzeit‘“ (146). Der atl. Kontext bleibe weitgehend unbeachtet.

Die untersuchten Qumrantexte werden insgesamt als „originär qumranische Schriften“ bestimmt (152), die zwischen 100 und 30 v.Chr. entstanden sind. Die Verwendung der Zitate erfolgt „homogen“, insofern sie Ausdruck des qumranischen

Geschichtsverständnisses sind, das Bibeltext und Zeitgeschichte als „zwei exakt deckungsgleiche Größen“ verstehe. So bekommt die Aufnahme des Hos-Textes eine identitätsstiftende Funktion, allerdings ist die von Fuss verwendete Nomenklatur statisch und lässt nicht erkennen, wie sehr die Schriftlektüre die Konstruktion und Erschließung von Gegenwart und Selbstverständnis dynamisch beeinflusst. Es leuchtet ein, dass die Schriftrezeption im Dienst der theologischen Konstruktion der Wirklichkeit durch die qumranischen Schriftsteller steht. Fragen bleiben aber im Blick darauf, wie angesichts solcher konstruierender Schrifthermeneutik zur Identifikation historischer Hintergründe zu gelangen ist.

Die Beschränkung auf die expliziten Zitate führt für die Analyse der ntl. Hosea-Rezeption zur Eingrenzung auf 1Kor 15,55; Röm 9,25–26.27; Mt 2,5; 9,13; 12,7. Ausgelassen werden von den bei Nestle-Aland aufgeführten *Loci citati vel allegati* Lk 23,30 (auch im GNT), 1Petr 2,10 und Apk 6,16. Mit 1Kor 15,54–57 wendet sich Fuss einem Text zu, für dessen Verständnis durch die Untersuchung der Zitatkombination aus Jes 25,8 und Hos 13,14 weitere Einsichten auch zur Geschichte der paulinischen Theologie zu erwarten sind. 1Kor 15,56 wird von Fuss mit Bezug auf Söding als doppelte Erklärung (nicht Auslegung) zu einer Art Schlüssel des Abschnitts; eine Auseinandersetzung etwa mit Horn, der diesen Vers als Glosse eines Paulusschülers erklärt (*ZNW* 82 [1991]: 88–105), fehlt wie die Beschäftigung mit der möglichen Entwicklung des paulinischen Gesetzesverständnisses. 1Kor 15,56 wird auf der theologischen Höhe von Röm 7 interpretiert. Alle Veränderungen des Hosea-Zitats gehen auf Paulus zurück. Nach Fuss ist das Hosea-Zitat inhaltlich verzichtbar, bildet aber Zustimmung heischend einen rhetorischen Höhepunkt (168). Weitere Hos-Zitate finden sich in Röm 9,25–27 wieder in Kombination mit Jesajaworten. Änderungen am Hosea-Text werden durch κολέω motiviert und führen zu einer rein stilistischen Veränderung des Hosea-Zitats in Röm 9,27; über einen „formal-stilistisch motivierten Gebrauch“ trägt Hos 2,1 LXX für die Erhebung des paulinischen Hosea-Verständnisses nichts aus. Thema für Röm 9,24–26 ist (zunächst) die Berufung der Heiden. So werden die Adressaten gegen Hos 2 geändert. Dass Paulus gerade durch diese Veränderung den Praetext signifikant anders liest, betont F damit, dass Praetext und Paulustext kaum noch etwas gemeinsam hätten (185). So verliert sie allerdings m.E. die paulinische Pointe aus dem Blick; gerade durch die paulinische Adressatenänderung zieht Paulus eine Linie aus, die „die Heidenchristen in *einer* Offenbarungs- und Berufungsgeschichte mit den Auserwählten der Geschichte Israels“ stellt (H. Hübner, *Biblische Theologie des Neuen Testaments* [3 vols.; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990–95], 2:311). Die Anfügung von Hos 2,1 ist nicht, wie Fuss meint, mit 2,23 austauschbar, sondern versucht den hermeneutisch brisanten Gedanken zu präzisieren. Die Beschreibung der Rezeption als „Beweisfunktion“ (190) und die Verlegung der interpretatorischen Gewichtung vom Zitat auf die Zitationsformel entleeren die inhaltlichen Aspekte der Zitate, mit denen

Paulus Gott selbst zu Wort kommen lassen will. Eine genuine Eigenheit der paulinischen Hosea-Rezeption sei der teilweise bedeutende Eingriff in den zitierten Text.

Im wesentlichen dem bekannten Darstellungsschema folgend, werden Mt 2,15 (Hos 1,11), 9,13; 12,7 (jeweils Hos 6,6) dargestellt. In Mt 2,15 greift der Evangelist auf mündliche Tradition zurück. Die in den Stichworten „Ägypten“ und „Sohn“ begründete Aufnahme des Hos-Zitats verfolgt einen doppelten Zweck: Einerseits wird die Gottessohnschaft Jesu thematisiert, andererseits die Erfüllung des Planes Gottes. Für das Schriftverständnis des Evangelisten ergibt sich: „Leben und Wirken Jesu enthüllen den vollen Sinn der Schrift, die Schrift wiederum verhilft zu einem adäquaten Verständnis des Lebens und der Person Jesu Christi“ (209). Die Rezeption von Hos 6,6 in Mt 9,13; 12,7 wird hingegen in der Gemeindesituation verortet. Vermittels der Hosea-Rezeption dienen Jesu Lehre und Wirkung der Entfaltung einer eigenen „Halacha“, um judenchristliche Gemeindeglieder davon abzuhalten, unter dem Einfluss der Synagoge deren Gesetzesverständnis erneut zu übernehmen bzw. um die neue matthäische Sabbatpraxis zu verteidigen. Neben der Frage, wie die historische Situation der mt. Gemeinde beschrieben werden kann, überrascht, dass ein Wort, das auf der textinternen Ebene an Jesu Gegner gerichtet ist, textextern auf eine gemeindeinterne Auseinandersetzung bezogen wird. Nach Fuss sind beide Zitationen situationsgebunden, so dass auch die geforderte Barmherzigkeit, die bei Matthäus auf die zwischenmenschliche Ebene zu beziehen ist, jeweils etwas anderes meint.

Entgegen neueren Versuchen, eine stärker kontextuell-orientierte AT-Rezeption im Neuen Testament zu erheben, plädiert Fuss für ein atomistisches Rezeptionsmodell (vgl. bes. 267). Dass die ntl. Verfasser mit einem anderen hermeneutischen Zugang die Schrift gelesen haben, sollte davor warnen, den neuzeitlichen Lektüreprozess direkt mit der „ursprünglichen“ Aussageabsicht in eins zu setzen. Schon im Entstehungsprozess der atl. Schrift werden unterschiedliche Lektüren/Interpretationen sichtbar, die von denen qumranischer oder ntl. Rezipienten ebenso unterschieden werden können, wie von denen neuzeitlicher Historiker/Historikerinnen. Fuss sucht dies durch den Hinweis auf eine Hermeneutik aufzufangen, die „von einem zweistufigen Schriftsinn ... bzw. von einer Schriftaussage, die auf mehr als nur eine Interpretation hin offen ist“, ausgeht. (207). Ihrer These zufolge liegt ein *inklusive* Schema von Verheissung und Erfüllung vor, bei dem die neuen Aussagen den ursprünglichen Sinn nicht ersetzen, „sondern ... erst den vollen Sinn des Gotteswortes“ ausschöpfen (242); Letzteres ist unmittelbar einsichtig, Ersteres erfordert eine eingehendere Begründung.

Fuss hat eine gerade wegen ihrer speziellen Zentrierung interessante Studie vorgelegt, ohne dass man verschweigen sollte, dass manches im Detail offen bleibt. Für die AT-Rezeption bei Paulus hätte beispielsweise die wichtige Arbeit von Florian Wilk, *Die Bedeutung des Jesajabuches für Paulus* (FRLANT 179; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998; Diss. Jena 1996!), beachtet werden müssen. Hierzu gehört etwa das

Problem der griechischen Textvorlagen der ntl. Autoren, das am Rande gestreift wird (160 Anm. 26). Der Vergleich des Schriftgebrauchs bestätigt für den untersuchten Textbereich anschaulich, dass frühchristliche Schriftverwendung sich weniger auf der formalen Ebene, die eine Reihe von Gemeinsamkeiten erkennen lässt, sondern vor allem inhaltlich von der in Qumran unterscheidet. Die Hos-Rezeption der ntl. Verfasser ist auf „die Person Jesu Christi“ fokussiert (243). Auch darin, dass der atl. Praetext in die Gegenwartssituation spricht, liegt eine wichtige Gemeinsamkeit. Allerdings differiert das Verständnis der Gegenwart insofern, als diese für Qumran vor allem Unheils-, für die ntl. Verfasser Heilszeit ist; diese Einsichten machen Fuss's Vergleich in einem speziellen Textbereich beachtenswert.